

Ein Territorial-Bataillon wird entlassen

Autor(en): **Seiler, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 48

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der «Matilda»-Tank im nordafrikanischen Feldzug.

Es ist unmöglich, über den «Waltzing-Matilda»-Panzerkampfwagen zu sprechen, ohne einige Hinweise auf den hervorragenden Anteil, den dieser Tank in der Rückeroberung Ostafrikas einschließlich Somalilands und Eritreas spielte. Insgesamt gelangten nur 15 «Matilda»-Tanks auf jenem Kriegsschauplatz zum Einsatz; eine tatsächlich erstaunlich kleine Anzahl, wenn man die Bedeutung der Operationen in Betracht zieht. Die Kämpfe um Agordat, Keren und Massaua sind wesentlich durch das Eingreifen der «Matilda»-Tanks verkürzt worden. Die damaligen Erfolge dieses Panzerkampfwagens sind aus-

schließlich auf seine starke Panzerung zurückzuführen. Der hauptsächlichste Nachteil des «Waltzing-Matilda»-Tanks ist die geringe Höchstgeschwindigkeit von nur 25 Std./km. Diese maximale Geschwindigkeit kann jedoch auf die Dauer nicht beibehalten werden, ohne dem Motor ernstlichen Schaden durch Ueberbeanspruchung zuzufügen: die durchschnittliche Geschwindigkeit beträgt nur 16 Std./km.

Obwohl dieser Tank seit geraumer Zeit als veraltet gilt, findet er noch immer als Trainings- und Versuchspanzerwagen Verwendung. Zahlreiche wichtige taktische Erfahrungen auf dem Schlachtfeld wurden dank diesem Panzer gemacht. Auch in den späteren britischen Panzer-

kampfwagentypen lassen sich deutlich Lehren und Beeinflussungen des «Matilda»-Tanks feststellen.

Seit jener Zeit, als der «Waltzing-Matilda»-Panzerkampfwagen der einzige, dem Feinde ebenbürtige Tank war, sind die zahlreichen mechanischen Fehlerquellen wesentlich vermindert worden. Rückblickend sei festgestellt, daß die «Waltzing-Matilda» einer der erfolgreichsten Tanks, die je auf dem Schlachtfelde in Erscheinung traten, gewesen ist. Eine große Anzahl dieser Panzer stand den Truppen im Felde nie zur Verfügung, aber die Ueberlegenheit der wenigen war immer entscheidend in den zahlreichen Treffen.

H. C. Summerer.

Ein Territorial-Bataillon wird entlassen

Von Hptm. M. Seiler.

Morgens 0930. Die ersten Sonnenstrahlen, die die Dachgiebel der gegenüberliegenden Häuserfront der Innenstadt soeben überklettert haben, wagen sich verschämt auf meinen mit Akten übersäten Bürotisch. In den Straßen tief unter mir herrscht schon geschäftiges Treiben. Die grünen Tramwagen mit ihrem lustigen Gebimmel bringen die ersten Reisenden von den Morgenzügen. Expresßboten mit gelb gestrichenen Fahrrädern jagen im Eiltempo durch die Straßen. Hausfrauen mit vollbeladenen Taschen und Körben an frischem Gemüse und Früchten schleppen sich mühsam vom Morgenmarkt nach Hause. Ein buntscheckiges und alltägliches Bild. —

Plötzlich hört man von weither dumpfe, gleichmäßige Trommelschläge. Der Ton ist immer deutlicher vernehmbar. Eine Schar freudiger, ausgelassener Kinder kommt soeben die Hauptstraße heruntergerannt. Von meinem Standort am Fenster in luftiger Höh' vernehme ich deutlich den Ruf: «Sie chömed! Sie chömed! Soldate! Soldate!» — Die Passanten stehen still und nehmen Aufstellung am Rande der Straße.

Soeben sieht man die ersten Feldgrauen in die Hauptstraße einbiegen. Die Kolonne wird immer länger. — «Eine Kompagnie Soldaten!» — Dieses viel gesungene und schöne Lied kommt mir beim Anblick dieser strammen Kompagnie in den Sinn. — Voraus mit ei-

ner echten, schwarz-weiß gestrichenen Basler Trommel der Tambour, der einen zügigen Basler Marsch auf das Fell hinschmettert. Hinter ihm in vorbildlicher Haltung der Kompagniekommandant. Es folgen in einer Front die Offiziere — dann im strammen Schritt und flott ausgerichtet, mit geschultertem Gewehr, die Soldaten der Kompagnie. Die Gesichter sind vom Dienst im Süden braungebrannt. Ab und zu erkennt einer am Straßenrand seine Frau, seine Kinder oder einen Bekannten. Ein freudiges Nicken und Händegrüßen geht durch die Reihen. Mancher vergißt dabei etwas fester auf den Kolben zu drücken oder die rechte

(Fortsetzung Seite 964)

Im Dienste der Sicherheit

Aus der Polizei-Rekrutenschule Bern.

Die Polizei stellt in jedem Rechtsstaat das ordnende Moment dar. Sie dient, indem sie für Ruhe und Sicherheit verantwortlich ist; sie schützt das private und öffentliche Leben des Bürgers vor asozialen und undisziplinierten Elementen. Der Polizist ist nur bei der verhältnismäßig kleinen Zahl derer, die etwas vor dem Gesetz zu verbergen haben, unbeliebt; für die breite Masse stellt er sich als Symbol der Sicherheit und eines korrekten, unbestechlichen Beamtentums dar.

Es ist daher selbstverständlich, daß bei Neueinstellungen die Auswahl besonders sorgfältig getroffen wird. Körperliche und geistige Fähigkeiten sind Voraussetzung, genügen jedoch nicht für die Aufnahme in den Polizeidienst. An erster Stelle steht

die moralische Haltung und der Beweis der Selbstdisziplin. Dies ist die Richtlinie, nach welcher die Bewerber beurteilt werden und erst, wenn diese grundsätzlichen Forderungen erfüllt sind, kann der Anwärter nach einer vielseitigen Prüfung in die Polizeirekrutenschule eintreten. Diese dauert ein Jahr und stellt mit ihrer mannigfaltigen und harten Ausbildung eine vollkommene Schulung und Vorbereitung auf den gewählten, sicher nicht leichten Beruf dar. Dem späteren Polizisten werden sich die verschiedensten Aufgaben bieten und in der Rekrutenschule muß er das nötige Rüstzeug erhalten, damit er dieselben später ruhig und korrekt zu lösen vermag. Verbrecher bedienen sich heute aller Mittel des chemischen und technischen Fortschrittes. Die Polizei muß fortschrittlicher als sie sein, wenn sie im

Abwehrkampf auch wirksam sein will. — Aber neben diesen großen Aufgaben gibt es noch eine Fülle von Dienstleistungen, welche der Ordnung und ruhigen Abwicklung des allgemeinen Verkehrs dienen. Es sei hier auch der vielen kleinen Uebertretungen gedacht, die sogar einem unbescholtenen Bürger passieren können und die doch im Interesse einer allgemeinen Ordnung abgestellt werden müssen. Die Lösung dieser Aufgaben erfordert viel Taktgefühl und Verständnis, zu deren Entwicklung in der Polizeirekrutenschule viel Zeit eingeräumt wird.

Ueber allem aber, was den jungen Rekruten beigebracht wird, steht als Leitmotiv der Grundsatz der Polizei: Diener und Schützer der Bevölkerung zu sein, von der sie auf ihren schweren Posten berufen wurde. PWS.

Hand auf die Höhe der Patronentaschen zu schwingen.

Eine Territorial-Kompagnie marschiert — vielleicht zur **letzten** Entlassung — auf den Münsterplatz.

Der Schreibende wird durch dieses Geschehnis förmlich aus dem Büro herausgezerrt. Die Arbeit wird für einige Zeit niedergelegt. Nur der eine Gedanke besetzt mich — fort, so rasch als möglich — zum Münsterplatz!

Auf Turnplätzen von Schulhäusern werden die Säcke abgelegt. Man benützt den freien und kurzen Moment, um mit der Zivilbevölkerung, die sich um die Gehege der Schulhäuser scharf, einige Worte zu wechseln. — Witzbolde werden von Neugierigen umringt und beklatscht. — Ein «Weggli und Gutzimann» verkauft frische Backwaren und Süßigkeiten — gegen Coupons! — In einer Ecke des Schulhofes sind sämtliche Offiziere des Bataillons versammelt. Der Herr Bataillons-Kommandant erteilt die notwendigen Anweisungen für die nachfolgende, militärische Feier. Seine Befehle sind kurz und klar. Jedem wird seine Aufgabe zugewiesen. Am Schlusse seiner Ausführungen verabschiedet er sich mit einem kräftigen Händedruck von seinen Offizieren. —

Am Hoftor steht der Feldweibel mit

der schmucken Bataillonsfahne bereit zum Abmarsch — eingerahmt von der Ehrenwache. Das Zeichen zum Abmarsch auf den Besammlungsplatz wird gegeben. Das ganze Bataillon setzt sich in Bewegung und nimmt Aufstellung vor dem imposanten Münster. Der Platz ist von Schaulustigen umsäumt.

1100. — «Bataillon — Achtung — steht!» Flott ausgerichtet und in strammer Haltung stehen sie da, diese Territorial-Männer! «Herr Militärdirektor, ich melde Ihnen das Bataillon zur Entlassung bereit!» So tönt es in bewegten und prägnanten Worten aus dem Munde des Bataillonskommandanten. Der Herr Militärdirektor mit dem Rgt.- und Bat.Kdt. nimmt Aufstellung vor dem Bataillon. — Der Fahnenmarsch ertönt. — Die Bataillonsfahne, vom Feldweibel getragen, defiliert ein letztes Mal vor den Angehörigen des Bataillons, dem Militärdirektor und dem Rgt.Kdt. — «Bataillon ruhn!» —

Der Kommandant gibt nun einen kurzen Ueberblick über die in den letzten Jahren geleisteten Dienste des Bataillons. Er dankt dem Bat. für die treue Pflichterfüllung. Er erwartet, daß jeder einzelne auch als Bürger seine Pflicht dem Vaterlande gegenüber mit der gleichen Hingabe erfülle. Die im Dienst gepflegte Kameradschaft müsse

auch im Zivilleben weiter gepflegt werden. Er sei stolz darauf, daß er die Ehre hatte, das Bat. während dieser langen Aktivdienstzeit führen zu können. — Sichtlich bewegt nimmt er von seinem lieben Bat. Abschied. —

Im Namen der Regierung spricht auch der Herr Militärdirektor der Truppe seine Anerkennung aus. Jeder habe seinen Teil dazu beigetragen, die Unabhängigkeit der Schweiz zu bewahren. Diese Tradition müsse auch im Zivilleben, das an das Schweizervolk, besonders in der Nachkriegszeit, noch harte Anforderungen stelle, hochgehalten werden. Dies sei Pflicht jedes einzelnen Wehrmannes.

Unter den Klängen eines flotten Defiliermarsches defiliert das ganze Bataillon zum letzten Male vor seinem Rgt.- und Bat.Kdt. in vorbildlicher Haltung. —

Eine schöne und eindruckliche Feier hat damit ihren Abschluß gefunden.

Bei der kompagnieweisen Entlassung im Schulhof ertönt ein letztes «Achtung — steht! Abtreten!» Man schüttelt sich gegenseitig die Hand — und jedermann geht mit innerer Befriedigung mit dem Sack auf dem Buckel nach Hause, wo ihn seine Lieben und wieder andere Pflichten erwarten.

War es wohl das letzte Mal? —

Blick ins Vorarlberg

(ew.) Nach wie vor benötigt man für das Passieren unserer Nordgrenze eine Bewilligung der alliierten Militärbehörde, da bis zur Stunde noch keine Regelung des sog. «Kleinen Grenzverkehrs» getroffen worden ist. Es darf sich also jeder glücklich schätzen, wenn er von den Dienststellen der 1. Französischen Armee, die von Basel bis ins Tirol die Grenze kontrollieren, die Erlaubnis erhält, sich für wenige Tage jenseits der rot-weißen Zollschranken aufhalten zu dürfen.

Der Grenzübergang bei St. Margrethen ist vorläufig nur am Straßenzollamt möglich. Während wir die Zollformalitäten erledigen, wird ein Flüchtlingstrupp von 50 Personen von unseren Grenzschutzorganen in Empfang genommen. Unter ihnen bemerken wir zur Hauptsache Fremdarbeiter, aber auch Häftlinge aus befreiten Konzentrationslagern in ihren charakteristisch gestreiften groben Anzügen, schwangere Frauen und zahlreiche Kinder. Mit ihrem wenigen Hab und Gut wurden sie von den ungestümen Kriegswagen auf das rettende Land geworfen. Ein Hauptmann des Grenzwachtkorps kontrolliert ihre Papiere (sofern sie überhaupt solche besitzen) und weist sie dann zur sanitärischen Untersuchung.

Marokkaner mit blendend weißem Turban, unbewaffnet, besehen sich unsere Ausweise, die nach kurzer Ueberprüfung als i. O. befunden werden. Linker Hand des Zollamtes Höchst bilden an die 20 PW der ehemaligen Deutschen Wehrmacht vollkommen demoliert, ohne Räder und Mo-

tores ein trauriges Kriegswrack. Dazu erfahren wir, daß am Tage der Besetzung sämtliche Automobile von den Franzosen gesammelt wurden. Was zu gebrauchen war, das erlitt das Los der Requirierung. Der Rest durfte von Kindern zusammengeschlagen werden.

Auf der **Fahrt nach Bregenz** passieren wir zwei Straßlenkontrollen, die durch blau-weiß-rot gestrichene Lattenverschlüsse gut markiert sind. Ueberall flattern die Fahnen der österreichischen Nation im Wind und verleihen den schmucken Dörfern ein festliches Bild. Die mächtige Straßenbrücke über den Rhein ist vor der Zerstörung durch deutsche Truppen (lies SS-Verbände) bewahrt geblieben. Ein Ortsbewohner erzählt uns dazu, daß junge Burschen im Alter von 16—18 Jahren nachts die angelegten Sprengladungen in den Rhein warfen.

An einer wichtigen Straßenkreuzung fällt uns ein französischer Militärpolizist auf. In geradegerad eleganter Uniform, weiße Gamaschen, gleichfarbiger Helm und Handschuhe, dirigiert er im wahrsten Sinne des Wortes den überaus regen Verkehr mit einem weißen Holzstab. Die Holzbrücke über die Bregenzer Ache, welche durch Sprengung mit Fliegerbomben unbrauchbar gemacht worden war, ist bereits wieder instandgestellt.

Bregenz, die idyllisch am Nordost-Ufer des Bodensees gelegene alte Hauptstadt Vorarlbergs mit über 19 000 Einwohnern, ist von den Kriegshandlungen verhältnismäßig

schwer mitgenommen worden. Ursprünglich war sie als Lazarettstadt erklärt worden und der aus Italien zurückgekehrte General Feuerstein hatte die Uebergabe der Stadt an die 1. Französische Armee vorbereitet. Durch Verordnung des Stabes Feldmarschall Kesselrings wurde aber die Verteidigung der vorarlbergischen Metropole befohlen. Als Folge der daraus resultierenden Fliegerangriffe und der Wirkung der französischen Artillerie, sind mehr als 60 Häuser vollkommen abgebrannt oder zerstört.

Die Landrat ist heute Sitz des französischen Kommandanten und bietet mit dem in den Farben der Tricolore gestrichenen Absperrzaun und den Fahnen der Vereinten Nationen ein frisches, farbenprächtiges Bild. Die Geschäfte, soweit es sich nicht um solche der Lebensmittelbranche handelt, sind geschlossen, ebenso sämtliche Restaurants. Trotzdem hat man den Eindruck, daß die Stadt bald wieder ihren normalen Charakter erhalten wird. Das Verbrüderungsverbot scheint für Oesterreich nicht zu gelten, denn sehr oft können die Soldaten der Besatzungstruppe in angelegtem Gespräch (meistens bedienen sie sich der Zeichensprache) mit der Bevölkerung, vor allem jungen Mädchen, beobachtet werden.

Eine **Fahrt durch Vorarlberg** zeigt uns, daß das «Ländle» mit nur ganz wenigen Ausnahmen weitgehend vom Kriege verschont geblieben ist. Es erstreckt sich mit seinen 2505 qkm vom Rhein und Bodensee bis zum Arlbeg, Rätikon und zur Silvretta